

Der Sprung

Der Felsen unter ihnen stürzte steil in eine See aus waberndem Nebel. Soweit sie das Tal überblicken konnten, war es bedeckt von einem dicken Schleier - Wattenmeer.

Erste bleiche, spätsommerliche Sonnenstrahlen zeigten sich am Horizont, hüllten die Wolfsschanze in ein gespenstisches Zwielflicht und zeichneten die Silhouetten von fünf Gestalten. Verloren standen sie auf einem Vorsprung des kahlen Felsens. Jeder einzelne bepackt mit einem Rucksack. Eine zweckmäßige Jacke schützte sie vor der empfindlichen Kühle. Sie trugen allesamt feste Wanderschuhe.

Von dort oben blickten sie ins Ungewisse. Vor sich das geheimnisvolle Ziel einer Reise ins Unbekannte.

Michel trat einen Schritt vor, „es gibt keinen Grund, länger zu warten, ich werde jetzt springen. Ihr werdet mir nacheinander folgen, sobald euch Rainer Bescheid gesagt hat.“

Antoines ehemaliger Mitarbeiter hatte unterhalb des Felsens Stellung bezogen. Stephan würde ihn bei Michels Sprung mit dem Handy anrufen. Von diesem Zeitpunkt an sollte er fünf Minuten verstreichen lassen, danach sollte er sich bei Stephan melden.

Rainer war nur sehr vage in ihren Plan eingeweiht worden. Wenn alles ruhig blieb konnte er seinen Posten verlassen. Was sich oben auf der Wolfsschanze abspielte, wusste er nicht.

Michel hatte ihnen den Rücken zugewandt und war bis dicht an die Kante des Felsens getreten. Noch einmal ließ er seinen Blick über das Tal schweifen, er holte tief Luft.

In diesem Moment schob sich eine schmale Hand in seine. „Ich weiß, du bist dir ganz sicher, dass der Sprung nicht dein Tod sein wird“, flüsterte Lisa, „wenn wir uns trotzdem nicht mehr wiedersehen werden, sollst du wissen, dass du mir alles bedeutet hast, du warst mir mehr als Vater und Mutter.“

„Es gibt keinen Grund zur Angst, mein Kind, ich vertraue auf Vescals Worte, auf Mitte werden wir uns alle wieder treffen.“ Bei den letzten Worten neigte er sich wie in Zeitlupe vorwärts und stieß sich dann vom Stein ab. Michel breitete seine Arme aus und fiel einen kurzen Moment.

Kein Laut war zu hören. Totenstille. Die vier anderen hatten den Atem angehalten. Gebannt starrten sie auf den Körper Michels, Bruchteile von Sekunden nach seinem Sprung blendete sie grelles Licht. Es war als hätten sich die Sonnenstrahlen um ein Tausendfaches verstärkt. Dann verlor sich die Helle wieder und Nebel überzogen erneut alles unter ihnen. Langsam lösten sich die Vier aus ihrer Erstarrung, blinzelten angestrengt.

„Oh Gott, das Handy.“ Aufgeregt tippte Stephan Rainers Nummer, „ab jetzt“, waren seine einzigen Worte. Unsicher schaute er zu den anderen.

„Ich werde als Nächste springen, so wie es besprochen war“, Lisas Stimme war tonlos, aber fest.

„Wir werden zuerst Rainers Antwort abwarten“, entgegnete Fritz, „dann werden wir sehen.“ Der Reihe nach sah Fritz Lisa, Antoine und Stephan an.

Antoine blickte auf seine Uhr. „Drei Minuten sind bereits vergangen, wenn man nur irgendetwas erkennen könnte, es war als hätte ihn die Sonne aufgesaugt.“

„Im Gegenlicht sah es nur so aus, als würde er in ihren Strahlen verschwinden“, ergänzte Lisa. Gebannt starrte Stephan auf sein Handy. Wieder fielen sie in Schweigen, zäh zogen sich die Sekunden hin. Jeder hing seinen Gedanken nach, bis das Klingeln des Telefons sie aufschreckte.

Mit einer fahrigen Bewegung hielt es sich Stephan ans Ohr, drei Augenpaare waren fragend auf ihn gerichtet. „Nichts bemerkt ... ja, danke.“ Langsam schob er das Handy in die Tasche, „Rainer konnte nichts Ungewöhnliches sehen.“

„Das heißt, Michel lebt, ihm ist nichts passiert“, fiel ihm Lisa ins Wort. Die Erleichterung war ihr anzuhören.

Sie waren sich des Risikos bewusst gewesen, das Michel als erster getragen hatte. Das Bild seines zerschellten Körpers auf dem Grund der Wolfsschanze hatten sie zwar alle verdrängt, aber die Angst und die Ungewissheit war geblieben.

„Dann war dieser komische Heilige wohl doch echt“, Stephan konnte mit diesem Scherz seine Anspannung nur schlecht überspielen.

„Nacheinander ... Mut“, Vescals letzte Worte. War es Mut, Entschlossenheit, blindes Vertrauen, Neugier, das Gefühl, das Richtige, Notwendige zu tun? Nacheinander setzte es jeder für sich in die Tat um. Viermal wiederholte sich dasselbe. Der Sprung, das blendend grelle Licht, die Stille.

Wolfsschanze, Wattenmeer, das sich langsam auflöste, bis endgültig ein strahlender, klarer Morgen anbrach.

Ankunft

Die Halle war kreisrund und mochte gut und gerne fünfzig Schritte von einem Punkt zum gegenüberliegenden messen. In ihrer Mitte sprudelte aus einer steinernen Schale glasklares Wasser perlend in sechs strahlenförmige Bäche, die sich am äußersten Rand des Kreises zu einem Ringkanal vereinten. Die fensterlose Wand dahinter erhob sich aus mattglänzendem schwarzen Gestein, durchzogen von blausilbern irisierenden Metalladern, die sich zu Rankengeflecht und Runen der ältesten aller Schriften verbanden. An jeder Außenwand der sechs durch die Wasseradern gebildeten Segmente ragte ein Baumriese in wechselnden Bernsteinönen in die Höhe. Ihr mächtiges Astwerk umschloss hoch über der Mitte kuppelförmig eine Scheibe aus demselben blausilbernen Metall, das die Wände durchzog. Unter ihr schwebten sechs mächtige Kugeln in kupfernem Glanz.

In wortloser Umarmung verharrten sie eine ganze Weile.

„Wir sind angekommen.“ Michels Worte drangen nur langsam in das Bewusstsein der anderen.

Zögernd machte die Anspannung der letzten Tage einem Gefühl der Erleichterung Platz. Ehrfurchtsvolles Staunen angesichts der majestätischen Kraft dieses Ortes mischte sich bei allen mit dem

sicheren Empfinden, einiges davon schon vorher gesehen zu haben.

Fritz befühlte eine der ringförmig um die Wasserschale angeordneten Steinbänke, schnörkellos monolithische Blöcke, deren Ebenmaß seine Bewunderung als Handwerker weckte. Antoine hatte sich auf einer dieser Bänke ausgestreckt und schaute fasziniert dem Farbenspiel der Metallkugeln unter der Gewölbeschale zu.

Obwohl sich zu den silbernen Runen nichts Vergleichbares in Michels Gedächtnisarsenal alter Schriften fand, hatte er den unbestimmten Eindruck, diese Zeichen entschlüsseln zu können, wenn man ihm genügend Zeit ließe. Er wurde in seinem Gedankengang von Stephan unterbrochen, der ihm mitteilte, dass alles Licht in dieser fensterlosen Halle vom Wasser ausgehe, das den ganzen Raum mit fluoreszierendem Glühen erfüllte. An ihre Höhle in der alten Linde erinnert, stand Lisa traumverloren zwischen den knorrigen Wurzeln, die kopfhoch über ihr in den gewaltigen Stamm des steinernen Baumes übergingen und ein verschnörkeltes Portal zu bilden schienen.

„Das Empfangskomitee hat vergessen, die Häppchen bereit zu stellen“, Stephans Bemerkung löste sie endgültig aus ihrer Erstarrung.

„Ich habe jegliches Zeitgefühl verloren“, meinte Fritz mit einem Blick auf seine Uhr. „Sie ist um kurz vor fünf stehengeblieben.“

„Das muss etwa gewesen sein, als du vom Felsen gesprungen bist“, kommentierte Antoine.

Nachdenklich mischte sich Lisa in die Unterhaltung ein. „Vermutlich wird die Zeit hier ganz anders gemessen; wer weiß, ob es hier überhaupt Tag und Nacht gibt.“

„Mich würden ganz andere Dinge dringlicher interessieren, zum Beispiel, was uns als nächstes erwartet“, monierte Stephan.

„Ich bin mir sicher, dass unsere Ankunft hier bereits bekannt ist, und wir bestimmt bald begrüßt werden.“ Michel hatte sich auf eine Steinbank gesetzt. Vescal hatte keine Gelegenheit mehr, mir Näheres zu erklären, aber es würde keinen Sinn ergeben, um Hilfe zu bitten, und sie dann nicht in Anspruch zu nehmen.“

Als seien seine Worte gehört worden, öffneten sich lautlos die Portale zwischen den Wurzeln der steinernen Baumriesen und Tageslicht flutete in die Halle. Geblendet von der plötzlichen Helligkeit und magisch angezogen von dem vor ihr befindlichen Portalbogen, überschritt Lisa die Schwelle. Sie stand auf einer Art Balkon, der ringförmig die ganze Halle zu umgeben schien, soweit sie sehen konnte. Von steinernen Ästen der Hallenbäume überwölbt, die sich nach unten an dem Außenrand des Rings zu einem filigranen Gitter verflochten, entstand ein Laubengang, von dem aus sich Lisa ein atemberaubender Blick auf das Gelände bot. Ähnlich einer englischen Parklandschaft erstreckten sich weit unter ihr ausgedehnte Wiesenflächen mit verstreutem niedrigen Buschwerk und kleineren Baumgruppen.

Heckengesäumt zog sich ein Weg in die Weite und verlor sich hinter weit entfernten Kuppen.

„Ganz schön hoch ist das hier“, durchbrach Fritz die Stille der anderen, die Lisa mittlerweile gefolgt waren.

Stephan streckte, bäuchlings auf dem Boden liegend, seinen Kopf durch eine Lücke im Flechtwerk und schaute nach unten. „Da ist nichts, gar nichts! Ich kann weder einen Berg noch einen Turm oder so etwas erkennen. Die Halle schwebt wie ein Ballon in der Luft.“

„Vielleicht gibt es eine Treppe oder eine Leiter nach unten, wir sollten nachschauen, wohin dieser Balkon führt.“ Diesem Vorschlag Antoinettes schlossen sich alle an und wandten sich nach rechts. Aber der Ausblick blieb überall derselbe, und es schien keine Möglichkeit zu geben, den Laubengang zu verlassen, außer in die Halle zurückzukehren, deren Portale nach wie vor offenstanden.

„Wir laufen im Kreis um die Halle, und allzu lange kann es nicht mehr dauern, bis wir unseren Ausgangspunkt erreichen“, sagte Michel, als sie bemerkten, dass sie langsam an Höhe verloren. Kurz bevor die Halle auf dem Boden aufsetzte, gelangten die Fünf an eine Stelle, an der das Flechtwerk einen Torbogen freiließ.

Ihr Blick fiel auf einen Platz, kreisrund eingegrenzt von schlanken Bäumen mit glatter, silbergrauer Rinde. Ihre schmalen grünsilbernen Kronen ragten wie Lanzenspitzen in den

stahlblauen Himmel, in dessen Zenit ein goldener Sonnenball warmes Licht auf die Landschaft warf. Eine milde Wärme, vergleichbar einem schönen Spätsommertag auf der Erde, umfing sie, als sie das Rankenportal durchschritten hatten. Nach der Kühle der Halle zogen sie dankbar die schweren Jacken aus und schnallten sie auf ihre Rucksäcke. Gerade als sie sich wieder aufrichteten, standen wie aus dem Boden gewachsen elf Wesen im Zentrum des Platzes.

„Sie sehen genauso aus wie Vescal“, raunte Michel den anderen zu. Gekleidet in die gleichen, weit fallenden Hosen von makellosem Weiß und eingehüllt in leichte taubengraue Umhänge, unter deren Kapuzen kristallklare Augen hervorstrahlten, war die Ähnlichkeit mit dem Kristallwandler, der Michel besucht hatte, verblüffend. Aus dieser Gruppe löste sich einer, trat auf die Fünf zu und vollzog die Grußbewegung, die Michel schon bekannt war. Auch die anderen zehn Wesen formten mit Daumen und Mittelfinger einen Kreis, den sie von der Stirn hinunter zum Herzen und anschließend an den Mund führten. Als Michel diesen Gruß wie selbstverständlich in der gleichen Form erwiderte, taten es ihm seine Gefährten zögerlich nach.

„Seid willkommen bei uns! Wir haben die ehrenvolle Aufgabe, euch zum Berg der Mitte zu geleiten, wo Ihr Näheres erfahren sollt.“

Bei diesen Worten löste sich die Gruppe auf, und je zwei nahmen einen der Ankömmlinge zwischen sich. Der Sprecher stellte sich

an die Spitze des kleinen Zuges und leitete ihn quer über den Platz. Der Weg lief auf eine lange Bogenbrücke zu, die in elegantem Schwung einen kleinen See überspannte. Er war ebenso klar und hatte denselben fluoreszierenden Schimmer, wie das Wasser in der Ankunftshalle. An beiden Seiten des ihnen zugewandten Brückenkopfes mündete er in schmale Wasserfälle, über denen feine Wasserstäubchen im Sonnenlicht flirrten. Auf dem Scheitel des Brückenbogens sahen sie, dass ein schnurgerader Weg auf dem Grat eines Höhenrückens zu einem in einiger Entfernung aufragenden Berg führte.

Sie mochten eine knappe Stunde marschiert sein, bis ihre Augen Einzelheiten erkennen konnten. Der monolithische Gigant schien aus terrassenförmig aufgetürmten, steingewordenen Wasserfällen zu bestehen. Von Grün umgeben erhoben sich auf den unteren breiten Absätzen, Bauwerke, deren Tragwerk allerdings aus gewachsenen Bäumen gebildet wurde und deren mit irgendeinem getreideähnlichen Gras gedeckten Dächer graugolden schimmerten.

Der Weg endete, sich zu einem kleinen Platz verbreiternd, vor einem mächtigen zweiflügligen Tor, das ohne jeden Spalt aus mächtigen Stämmen zusammengefügt war. Fritz schätzte seine Breite auf etwa fünf Meter, und es musste mindestens von doppelter Höhe sein. Es wurde flankiert von zwei Baumriesen, in deren Schatten jeweils drei Wächter die Ankommenden, eine Verbeugung andeutend, erwarteten. Ohne dass auch nur ein Wort gewechselt wurde, blies einer von ihnen eine wohl festgelegte

Tonfolge auf orgelpfeifenähnlichen, wie Tropfsteine anmutenden Gebilden neben dem Tor, das sich geräuschlos öffnete. Mit einer stummen Geste bedeutete ihnen ihr Führer, ihm zu folgen.